

Volkstümelnde Ignoranz

Über das mißverständene
„Mißverständnis“ des Herrn G.

Der Möglichkeiten, Marx nicht zu verstehen, sind sicherlich viele. Der Stalinismus, der die vom Marxschen Materialismus aller bloß philosophischen Bearbeitung entrissene und damit wissenschaftlicher Erforschung erst zugänglich gemachte Geschichte in bequeme, geschichtsphilosophische Raster zurückverbannt hat, ist nicht die einzige und längst nicht mehr die interessanteste. Lehrreicher sind da mittlerweile Betrachtungen, wie die des Herrn Klaus Gietinger (im folgenden Herr G.) im KONKRET-Heft vom Oktober 1997, der in die Rolle des Anwalts einer undogmatischen Geschichtsschreibung schlüpft, um es den bösen Dogmatikern, die schon ausgemacht sind, bevor das erste geschichtliche Faktum zur Debatte steht, einmal richtig zu zeigen. Lernen können wir aus ihnen u.a., daß stalinistische Geschichtsphilosophie auf ihre Weise ein gewisses Bedürfnis bloß bedient, nicht etwa in die Welt gesetzt hat.

Die Bolschewiki, behauptet Herr G., seien, soweit sie sich auf Marx beriefen, einem Mißverständnis aufgesessen, weil Marx in Bezug auf Rußlands Weg zum Sozialismus Volkstümler gewesen sei. Wie die Volkstümler, so habe auch Marx das in Rußland vorherrschende gemeinsame Eigentum am Boden, der unter den Mitgliedern der Dorfgemeinde in regelmäßigen Abständen zur individuellen Bebauung neu verteilt wurde, als Ausgangspunkt einer sozialistischen Erneuerung Rußlands angesehen. Zum Beweis führt Herr G. Marxens Antwort (sowie deren Entwürfe) auf eine Anfrage der Volkstümlerin (und späteren Marxistin) Vera Sassulitsch an, die um eine Erklärung zu der Behauptung russischer „Marxisten“ gebeten hatte, die Ablösung des Gemeineigentums am Boden durch kapitalistisches Privateigentum sei auch in Rußland unvermeidlich. Marx distanzierte sich von besagten „Marxisten“ und verwies darauf, daß er zum einen die Unvermeidlichkeit der im Kapital beschriebenen sogenannten ursprünglichen Akkumulation ausdrücklich auf Westeuropa beschränkt, zum anderen diese die Verwandlung des auf eigener Arbeit beruhenden *Privateigentums* in kapitalistisches zum Inhalt habe. „Bei den russischen Bauern würde man im Gegenteil *ibr Gemeineigentum in Privateigentum umwandeln*.“ Ohne weitere Erläuterungen erklärt sich

Marx schließlich „davon überzeugt, daß diese Dorfgemeinde der Stützpunkt der sozialen Wiedergeburt Rußlands ist“.

An dem Brief fällt zuerst seine lakonische Kürze auf – besonders, wenn man ihn mit den drei Entwürfen vergleicht, die Marx dazu verfaßt hatte und worin das Für und Wider der Varianten des weiteren Schicksals der russischen Dorfgemeinde teilweise recht detailliert dargestellt und abgewogen wird. Es scheint fast so, als hätte sich Marx in dem schließlich abgesandten Brief dafür entschieden, sich lieber nicht allzu sehr in die Karten schauen zu lassen. Wie dem aber auch sei – es gibt nichts zu deuteln an Marxens seinerzeitiger Parteinahme für die russischen Volkstümler gegen solche „Marxisten“, die den kapitalistischen Weg Rußlands in irgendwelchen angeblich von Marx entdeckten geschichtlichen Universalgesetzen beschlossen wähten.

Im Jahre 1881, als Marx seinen Brief an Vera Sassulitsch schrieb, hatte in Rußland ein modernes Proletariat zwar wohl bereits in schwachen Ansätzen sich herauszubilden begonnen, aber noch kaum Anzeichen einer selbständigen Klassenbewegung gezeigt – noch nicht einmal theoretisch. Plechanows Gruppe „Befreiung der Arbeit“, die erste Vereinigung von russischen Revolutionären, die eine besondere Rolle der modernen Lohnarbeiterklasse in der sich ankündigenden Revolution anerkannte, bildete sich erst zwei Jahre später; Vera Sassulitsch gehörte zu ihren Gründungsmitgliedern. Der 1875 gebildete und noch im selben Jahr von der Polizei zerschlagene südrussische Arbeiterbund sowie der drei Jahre später gegründete Nordbund russischer Arbeiter begriffen die „arbeitende Bevölkerung in Stadt und Land“ noch als eine Schicksalsgemeinschaft und standen ganz unter dem theoretischen Einfluß der Volkstümler. Allerdings kündigte sich mit ihnen jene Wende an, die sich dann in den achtziger und mehr noch in den neunziger Jahren vollzog.

Das Erwachen des russischen Proletariats zum Selbstbewußtsein, das Hervortreten einer selbständigen Arbeiterbewegung nun auch in Rußland als neuer sozialer und politischer Kraft änderte die Dinge entscheidend. In zweifacher Hinsicht. Zum einen war damit ein nicht bloß allmählicher, sondern sprunghafter Aufschwung des Kapitalismus in Rußland manifest geworden – *ohne* die von Marx und Engels *vorher* erwartete, von den Volkstümlern herbeigesehnte allgemeine Volkserhebung zum *Sturz des Zarismus*. Zum anderen hatte damit der Sozialismus in Rußland ne-

ben den passiven Resten seiner von Herrn G. geadelten „plebejisch-archaischen“ Basis eine, wenn auch noch schwache, *neue* Basis in den sich entwickelnden modernen Produktionsverhältnissen selbst erhalten, die in ihrem Schicksal nicht mehr, wie jenes bereits schwer angeschlagene Rudiment eines ursprünglichen Kommunismus, völlig abhängig war von ganz bestimmten äußeren Umständen.

Das Ausbleiben der Revolution und die zugleich rasant sich verändernden sozialen Bedingungen des revolutionären Kampfes in Rußland sind natürlich an dessen volkstümlicher Avantgarde nicht spurlos vorbeigegangen. Während deren einer Teil dahin tendierte, seinen Zielen die revolutionäre Spitze zu nehmen und sich stärker an den Liberalismus anzulehnen, suchten jetzt die Radikaleren unter den Volkstümlern (darunter die „besorgte Frau“ Sassulitsch), Theorie und Programm der weiterhin für unausweichlich angesehenen Revolution den offenkundigen Veränderungen ihrer Voraussetzungen anzupassen. Es waren also nicht irgendwelche den „Volkstümmler Marx“ mißverstehenden, marxistischen Aliens, „urbane Menschen ... mit null Verständnis für Dörfer“, die mit fremden Dogmen einer echt-russischen revolutionären Volkstümelei in die Quere gekommen wären, sondern diese selbst brachte an einem bestimmten Punkt ihrer Entwicklung das „Mißverständnis“ hervor, daß die Arbeiterklasse und nicht eine von revolutionären Volkshelden angetriebene bäuerliche Plebs Rußland aus seinem Elend befreien und zum Sozialismus führen werde. Und nicht Lenin, Trotzki und die vielen anderen russischen Sozialdemokraten der späteren Jahre, sondern die russischen Arbeiter in ihrem blanken *Dasein* als proletarisierte industrielle Arbeiter, d.h. als kapitalistische Lohnarbeiter, und schlimmer noch: Mütterchen Rußland, indem es nämlich allzu entschieden die kapitalistische Richtung einschlug, hätten demnach die von Herrn G. kolportierte Marxsche Vorsehung mißverstanden.

Marx freilich, hätte er diese Wendung der Dinge noch erlebt, hätte sie mit Sicherheit als erhebliche Änderung der Geschäftsgrundlage seiner Überlegungen in Bezug auf Rußland gewürdigt, gerade weil er den empirisch feststellbaren Tatsachen für seine Beurteilung geschichtlicher Prozesse und Konstellationen vor aller Geschichtsphilosophie immer den Vorrang eingeräumt hat. Herr G., umgekehrt, reklamiert gegen die russischen Revolutionäre von 1917 die geschichtliche Besonderheit Rußlands in den siebziger und frühen achtziger Jahren des vorangegangenen

Jahrhunderts, indem er von der empirisch konstatierbaren geschichtlichen Entwicklung abstrahiert, die Rußland in der Zeit danach bis zur Oktoberrevolution durchlaufen hat. Damit hat er aber nicht nur die zeitbedingte Marxsche Beurteilung der Aussichten Rußlands im Jahre 1881, die sie bedingenden, konkreten Umstände unterschlagend, in eine biblische Prophezeiung verwandelt, sondern sie in ihrem ganzen Charakter gründlich verfälscht.

Der Witz des Marxschen Gedankens bestand darin, daß ein Weg Rußlands in den Sozialismus, der zur Abkürzung der kapitalistischen Entwicklung von der Landverteilungsgemeinde des russischen Dorfes seinen Ausgang nähme, die *Revolution des westeuropäischen Proletariats* (darunter sicher nicht zuletzt des deutschen) an seiner Seite zur *Bedingung* hatte. Marx durchdachte die Möglichkeiten revolutionärer Veränderungen im internationalen Maßstab. Der sogenannte „Sozialismus“ eines einzelnen Landes hat ihn vernünftigerweise nicht interessiert. Die russische Revolution, die Marx und Engels seinerzeit unmittelbar im Anzug wähten, bedeutete für diese beiden Vordenker des revolutionären Sozialismus zu allererst die Beseitigung des mächtigsten Bollwerks der europäischen Reaktion: der zaristischen Autokratie. Wie verschieden daher die inneren Verhältnisse und deren geschichtliche Voraussetzungen einerseits in Rußland und andererseits in den westeuropäischen Ländern auch immer sein mochten, jede Revolution hier oder dort mußte so oder so beide Seiten unentrinnbar ineinander verwickeln.

Eine Revolution in Rußland konnte keinen proletarisch-sozialistischen Charakter tragen, weil es halt ein sozialistisches Proletariat noch nicht einmal in Ansätzen gab und der Kapitalismus in Rußland sich bis dahin auf die Adaption jener „Zweige des westlichen kapitalistischen Systems“ beschränkt hatte, die „ohne irgendwie die Produktivkräfte der Landwirtschaft zu entwickeln, am geeignetsten sind, den Diebstahl ihrer Früchte durch die unproduktiven Mittelsmänner zu erleichtern und zu beschleunigen.“ (Marx im ersten Entwurf seines Briefes an V.S.; MEW 19, S. 393) Die Revolution konnte aber aus demselben Grund, daß mit seinem buchstäblich „letzten Schrei“ („Börse, Spekulation, Banken, Aktiengesellschaften und Eisenbahnen“; Marx ebd.) der westliche Kapitalismus sich in Rußland bereits auszubreiten begonnen hatte, ohne dort dessen geschichtliche Voraussetzungen genügend entwickelt zu haben, erst recht *keine klassisch bürgerliche* mehr sein. Noch weniger als

ein sozialistisches Proletariat besaß Rußland eine liberale Bourgeoisie, die mit der Verfolgung ihrer eigenen Entwicklung der des ganzen Landes oder gar mit dessen kapitalistischer Entwicklung derjenigen Europas hätte Impulse geben können. Wie hätten da Marx und Engels den russischen Revolutionären raten sollen, auf eine irrealer „normale“ Entwicklung nach westeuropäischem Muster in Rußland zu setzen? Und was sonst konnten sie ihnen raten?

Tatsächlich nehmen die Marxschen Überlegungen im Kern Trotzki's Theorie der *permanenten Revolution* vorweg; modifiziert hauptsächlich durch die damals gegebenen Voraussetzungen, die eben noch keine selbständige russische Arbeiterbewegung kannten. Das wird insbesondere dann klar, wenn man Ausführungen (von Marx *und* Engels) in anderen Kontexten aus demselben Zeitraum zu derselben Frage hin- und nimmt, z.B. die Anfang 1882 gemeinsam verfaßte Vorrede zur zweiten russischen Ausgabe des kommunistischen Manifests. Das Schicksal der russischen Revolution – und mit ihr das der Obschtschina – wird darin ganz und gar davon abhängig gemacht, ob sie sich verbinden kann mit einer sie ergänzenden und dann wiederum durch sie ergänzten „proletarischen Revolution im Westen“. Allein von einer solchen Konstellation versprachen sich Marx und Engels die Möglichkeit, daß jene „stark untergrabene Form des uralten Gemeinbesitzes am Boden ... unmittelbar in die höhere des kommunistischen Gemeinbesitzes übergehen“ könne. Andernfalls dagegen sei sie dazu verurteilt „vorher denselben Auflösungsprozeß [zu] durchlaufen, der die geschichtliche Entwicklung des Westens ausmacht“ (MEW 19, S. 296). – Wer, wenn nicht Trotzki und Lenin, hätte den hier ausgesprochenen Gedanken richtig und schließlich vor allem in die revolutionäre Tat umzusetzen verstanden?

Die Geschichte hat, wie gesagt, einen etwas anderen Verlauf genommen. Die russische Revolution, das von Marx und Engels schon seit Mitte der siebziger Jahre erwartete „Signal“ (ebd.) jener „proletarischen Revolution im Westen“, hat sich verspätet und damit natürlich veränderte Bedingungen vorgefunden. Darüber, wie zutreffend Analysen und Urteile dieser Bedingungen, insbesondere der Verhältnisse des russischen Dorfes, durch die Bolschewiki vor allem in Hinblick auf ihre spätere Politik des Kriegskommunismus und dann der NEP gewesen sind, dürfte selbstverständlich – und muß heute vielleicht sogar – gehörig gestritten werden. Dazu hätte man sie aber zunächst *zur Kenntnis zu nehmen*. Herr G. in-

des bringt umgekehrt der Mitwelt seine diesbezüglich komplette Ahnungslosigkeit zur Kenntnis.

Daß die Bolschewiki im Oktober 1917 auf die „parteiprogrammatische Forderung nach sofortiger Nationalisierung des Großgrundbesitzes“ verzichtet hätten, kann an sich nur jemand schreiben, der von der „Parteiprogrammatik“ der Bolschewiki niemals eine Zeile gelesen, geschweige denn sich für die Debatten darum interessiert hat. Weder nämlich ist da (ich beziehe mich hier auf LW 24, S. 282ff) von „sofortiger“ Nationalisierung die Rede, noch gar von einer „Nationalisierung des Großgrundbesitzes“. Vielmehr verfochten die Bolschewiki seit Ende April 1917 (als es die Partei der Linken Sozialrevolutionäre noch gar nicht gab, die Sozialrevolutionäre spalteten sich nämlich erst am Tage nach dem Oktoberaufstand in den Fraktionsberatungen zu Beginn des zweiten allrussischen Sowjetkongresses in zwei Parteien) einerseits die „sofortige und vollständige Konfiskation aller Gutsbesitzerländereien in Rußland“ sowie „den sofortigen Übergang aller Ländereien in die Hände der Bauernschaft, die in den Sowjets der Bauerndeputierten oder in anderen, wirklich demokratisch gewählten ... Organen der örtlichen Selbstverwaltung organisiert ist.“ (ebd., S. 284) Die Nationalisierung andererseits forderten die Bolschewiki nicht „sofort“, dafür aber ausdrücklich „die Nationalisierung *aller* Ländereien im Staat“ (ebd., S. 282, Hrvh. im Original) und nicht etwa nur die des Großgrundbesitzes.

Das Problem des Herrn G. ist unter anderem, daß er in völliger Unkenntnis des wirklichen Inhalts der bolschewistischen Forderung einer *Nationalisierung* des *Bodens* diese mit einem Programm zur Kollektivierung der Landwirtschaft verwechselt. Herr G. weiß nicht, daß der *Wegfall* des Privateigentums am Boden theoretisch die ideale Bedingung *kapitalistischer* Produktionsverhältnisse darstellt, weil dieses besondere Privateigentum am Boden, obwohl einerseits Bedingung der vollständigen Loslösung des Produzenten von den sachlichen Voraussetzungen seiner Produktion, andererseits dem Kapital eine äußere Schranke setzt, die seinen freien Zu- und Abfluß für bestimmte Produktionszweige hemmt und den darin produzierten Mehrwert in Gestalt der Grundrente teilweise oder ganz dessen allgemeiner ausgleichender Verteilung gemäß der jeweiligen Größe des vorgeschossenen Kapitals, d.h. der Bildung einer durchschnittlichen Profitrate entzieht. (Das Nötigste dazu, einschließlich zahlreicher Verweise auf einschlägige Ausführungen bei Marx, findet sich in Lenins Buch aus dem Jahre

1908 über das Agrarprogramm der Sozialdemokratie; in: LW 13, s. dort insbes. S. 292ff). Herr G. weiß nicht, daß jene Nationalisierung daher *keine sozialistische*, sondern eine radikal *bürgerliche* Losung war, daß also die Bolschewiki mit ihr die gründlichste Vollen- dung der *bürgerlichen* Aufgaben der Revolution, näm- lich die restlose Beseitigung des Gestrüpps *feudaler und halbfeudaler* Fesseln, die das russische Dorf noch gefangen hielten, zu verwirklichen suchten.

Herr G. weiß darum auch vielleicht wirklich nicht, kann jedenfalls nicht begreifen, daß in der Frage der Nationalisierung des Bodens die Bolschewiki Diffe- renzen nicht mit den von ihm verehrten linken So- zialrevolutionären, sondern mit den – von Herrn G. mit freundlichem Stillschweigen übergangenen – Menschewiki hatten, die hier dem Liberalismus Zu- geständnisse machten, und muß folglich die Tatsa- chen glatt auf den Kopf stellen. Die Nationalisierung des Bodens vertrug sich tatsächlich nicht nur bestens mit der ursprünglich von allen Sozialrevolutionären vertretenen, später von ihren rechten Führern im Bündnis mit den Menschewiki praktisch verratenen Forderung nach der sogenannten „ausgleichenden Bodennutzung“, sie war die unabdingbare Vorausset- zung für deren Verwirklichung. (Das von Lenin ver- faßte und vom zweiten Sowjetkongreß am Tage nach dem Aufstand beschlossene Dekret zur Bodenfrage ließ das Problem der Eigentumsform offen, dagegen wurde in den dem Dekret beigefügten „Instrukti- onen“, die bereits längere Zeit vorher der erste Kon- greß der Bauernsowjets beschlossen hatte und die die Handschrift der Sozialrevolutionäre trugen, aller Grund und Boden vom Privateigentum ausdrücklich ausgeschlossen und zu „Volkseigentum“ erklärt.) Die Menschewiki lehnten beides ab; die Nationalisierung des Bodens, weil sie zu weit gehe, die Bauern über- fordere (ganz wie Herrn G. war ihnen der *bürgerli- che* Charakter der Forderung nicht klar), die ausglei- chende Bodennutzung, weil sie „utopisch“ sei und „kleinbürgerlich-reaktionäre“ Illusionen transportie- re. Gleichfalls für illusionär hielt Lenin nur die sozial- revolutionäre Vorstellung, mit Nationalisierung und ausgleichender Nutzung des Bodens werde der Sozia- lismus, die sogenannte „Sozialisierung“ ins russische Dorf Einzug halten – ein Urteil übrigens, das von Herrn G.-s vermutlich ganz unfreiwilligem Kronzeu- gen, dem Agrarwissenschaftler Stephan Merl bestä- tigt wird, wenn dieser schreibt, „Die Annahme, daß die russischen Bauern durch die Form der *obščina*- Landnutzung aufgeschlossener gegenüber gemein-

schaftlichen Produktionsformen waren, ist allerdings wenig begründet“ (Merl: Sowjetmacht und Bauern. Berlin [Dunker & Humblot] 1993, S. 21). Als „Un- sinn“, wie Herr G. behauptet, hat Lenin sie dennoch niemals abgetan. Im Gegenteil. Gegen ihre men- schewistische Ablehnung hat Lenin die Losung der „ausgleichenden Bodennutzung“ bereits in seiner Bi- lanzierung der ersten russischen Revolution der Jahre 1905 bis 1907 als *bürgerlich*-revolutionär entschieden *verteidigt* und die Unterstützung der Sozialrevolutionä- re in dieser Frage für die Pflicht der Sozialdemokra- ten gehalten.

Die Differenzen mit den linken Sozialrevolutionä- ren am Beginn der Oktoberrevolution drehten sich also weder um die Nationalisierung des Bodens noch um seine „ausgleichende Nutzung“. Sie drehte sich einerseits um die allgemeine, zunächst alles beherr- schende Frage, ob die neue Macht der revolutionä- ren Sowjets ihren Sieg über die Paktiererparteien der Menschewiki und rechten Sozialrevolutionäre ohne Rücksicht auf diese nutzen solle und dürfe oder mit den Besiegten einen Ausgleich anzustreben habe, der – wie auch die linken Sozialrevolutionäre schließ- lich einsahen – nur zu haben gewesen wäre als nach- trägliche Kapitulation vor den Paktierern, die davon überzeugt waren, daß die Bolschewiki sich sowieso nicht lange halten würden. Im besonderen anderer- seits waren die linken Sozialrevolutionäre darüber be- unruhigt, daß die Bolschewiki die Bauern bei ihrer „wilde[n] Landnahme“, von der Herr G. behauptet, die Bolschewiki (bzw. Lenin) hätten sie – allein der Not gehorchend offenbar – „nachträglich zu legiti- mieren“ versucht, vielmehr positiv *ermutigten*. „Das aber ist“, wie (nach dem Bericht John Reeds) Ende November 1917 zu Beginn des außerordentlichen Kongresses der Bauernsowjets ein Sprecher der lin- ken Sozialrevolutionäre erklärte: „Anarchie“! Dem Rat der Volkskommissare sei es darauf angekommen, „die Regelung der Landfrage zu überstürzen, damit für die konstituierende Versammlung nichts mehr üb- rigblieb“ (vgl. Reed: Zehn Tage, die die Welt erschüt- terten. Berlin [Dietz] 1971, S. 376). „Anarchie“ statt „Regelung durch die Konstituierende Versammlung“ – das war es, was die dem „plebejisch-archaischen“ Leben des Dorfes verbundenen linken Sozialrevolu- tionäre an den „vom preußischen Militarismus“ fas- zinierten „Industriefetischisten“ Lenin und Trotzki auszusetzen hatten. Freilich mußten sich die linken Sozialrevolutionäre davon überzeugen, daß eine or- dentlich demokratische Revolution nicht mehr ging

und entschieden sich dann doch *gegen* die vollkommen verschlissenen Sachwalter des demokratisch geordneten Kompromisses mit den Reichen und Besitzenden zum erfolgreichen Ende des Kongresses für die „Anarchie“. Das neugewählte Exekutivkomitee des von ihnen dominierten Kongresses der Bauernsowjets vereinigte sich mit dem des Sowjetkongresses der Arbeiter und Soldaten, und die gerade gegründete Partei der linken Sozialrevolutionäre trat offiziell der neuen revolutionären Regierung, dem Rat der Volkskommissare, bei, der bald darauf in herzlichem Einvernehmen zwischen linken Sozialrevolutionären und Bolschewiki die konstituierende Versammlung auseinanderjagte.¹

Die hier und anderswo angebliche „Mißverständnisse“, Entstellungen oder Vergewaltigungen der sozialistischen Idee durch den Bolschewismus und die Folgen seiner siegreichen Revolution denunzieren zu sollen glauben, Anwälte diverser Sozialismen, die nicht zum Zuge kamen und auf deren vermeintliche Authentizität sie sich um so leichter etwas einbilden können, eint allesamt ein als bloß besonders konsequenter Antistalinismus präsentierter Antibolschewismus. Darin sind sie aber die legitimen Erben genau jener zweifelhaften historischen Tugenden früherer westlicher Revolutionäre, deren praktisches Versagen im Moment, als es darauf ankam, erst die stalinistische Entartung des Bolschewismus unvermeidlich machte. *Sie* sind die wahren Dogmatiker, die nicht aus der Geschichte lernen wollen; die lieber der Geschichte der wirklichen Revolution stumpfsinnige Prinzipien und dünnflüssige Moral irgendeiner idealen „Revolution“ entgegensetzen; die „Die vertratene Revolution“ noch einmal und gründlicher verateten, indem sie mit idiotischem Fleiß gegen die eine wahrhaft *große* Revolution dieses Jahrhunderts sämtliche *Ausflüchte* wieder zusammentragen, die jemals, zu den verschiedensten Gelegenheiten ihrer unendlich vielen Wendepunkte, gegen ihre Verteidigung und

Fortsetzung in Anschlag gebracht wurden. Herr G. ist da Exempel. Mehr nicht, aber auch nicht weniger. Das Exempel könnte dazu dienen, in der Kritik des Stalinismus bzw. Realsozialismus von links vielleicht endlich einmal wenigstens die *Proportionen* ein wenig zurechtzurücken.

Aller Antibolschewismus mündet auf irgendeine Weise in die Rechtfertigung des Stalinismus, der nachträglichen praktischen Zusammenfassung aller Einwände gegen die Oktoberrevolution, der schlaueschämten Kapitulation vor den Schwierigkeiten der Fortführung der im Oktober 1917 begonnenen Weltrevolution des Proletariats; nicht zufällig nahm Stalins Usurpation der Partei, nachdem der erste Kopf dieser Revolution den Geist aufgegeben hatte, den Weg über das Bündnis mit den Kapitulanten des Oktober gegen ihren zweiten, kongenialen Kopf. Wie alle antibolschewistischen Kritiker der Oktoberrevolution sucht Herr G. mehr oder weniger verborgene Gründe, die den äußeren Verlauf des Weges in die stalinistische Katastrophe, indem sie ihm den Charakter purer Zufälligkeit nehmen, begreiflich machen. Und wie alle Antibolschewisten wird er auf kürzestem Wege fündig unter den historischen Kritikern des Oktober. *Alle* späteren Schwierigkeiten, *alle* Irrtümer der Beurteilung der Interessenlagen und Kräfteverhältnisse der Klassen etc., worauf die Bolschewiki ihr Wagnis des Aufstands und der Sicherung seines Resultates gründeten, waren vorhersagbar und fanden im Vorfeld und während des Umsturzes wie unmittelbar danach ihre Propheten, die allesamt von heute aus gesehen gegen die Bolschewiki in irgendeiner Weise recht behalten haben – so sehr, daß es völlig *gleichgültig* ist, auf welchen Propheten man zum Zwecke der Kritik der Oktoberrevolution heute zurückgreift. Und in dieser ihrer Beliebigkeit erweist sich die Kritik dann doch als gründlich falsch und verlogen.

Unser Exempel liefert nun (unfreiwillig) den Beweis, wo der Fehler, die Lüge aller linken Kritiker des Oktober 1917 entspringt. In Lenins „falscher Theorie“ findet es den Punkt, an dem der rote Faden festzumachen sei, der die Oktoberrevolution mit der Katastrophe der stalinistischen Kollektivierung verknüpft. „Falsch“ sei die Theorie (die unser Exempel, s.o., so wenig kennt wie die dazu gehörige revolutionäre Praxis), weil sie den Charakter der Dorfgemeinde als Ausgangspunkt des besonderen russischen Weges zum Sozialismus nicht verstanden habe. Was bei Marx die Abwägung bestimmter, *konkret-historischer* Möglichkeiten der *europäischen* Revolution

1 „... Ich wiederhole, wir, die LSR wie Rechte, sind allein an der Bewußtseinstrübung der Volksmassen schuld, indem wir das Volk gezwungen haben, in der Konstituante den Retter zu sehen. Und erst in der letzten Zeit ... begannen alle unsere parlamentarischen Illusionen, sich zu zerstreuen“, erklärte Maria Spiridonova, eine der bekanntesten Figuren der Linken Sozialrevolutionäre im Januar 1918 auf dem dritten Allrussischen Sowjetkongreß (zitiert nach Lutz Häfner: Die Partei der Linken Sozialrevolutionäre in der Russischen Revolution von 1917/18; [Böhlau] Köln/Weimar/Wien 1994, S. 282).

gewesen war, das gerät unserem Exempel zum armseligen Dogma eines nationalen, russischen Sozialismus. Wo Marx bestimmte *praktisch zu lösende Aufgaben* der Revolution in Rußland und im Westen formuliert hatte, da sieht unser Exempel ein Problem zeitloser *Erkenntnis* oder lieber noch der – richtigen: „plebejisch-archaischen“ – *Gesinnung*. Und das alles, um sich über den *entscheidenden* Irrtum, der den Kampf des Bolschewismus um die Macht angetrieben hatte, betreten gründlich auszuschweigen: daß nämlich auch der Westen in absehbarer Zeit an die Lösung seiner revolutionären Aufgaben energisch herangehen werde. Darin aber haben die Bolschewiki so katastrophal geirrt, *nicht* etwa weil sie Tiefe und Ausmaß der revolutionären Krise überschätzt hätten, die sich auch im Westen und namentlich in Deutschland zusammenbraute, sondern weil sie zwar wohl eine allgemeine Vorstellung von der Tiefe und dem Ausmaß des *Opportunismus* hatten, der die mächtige westliche Arbeiterbewegung ergriffen hatte, nicht aber davon, wie weit dieser auch in die relativ schmalen Reihen ihres revolutionären Flügels hinein lähmend ausgestrahlt hatte. Noch in den aufrichtigsten Bedenken beispielsweise einer Rosa Luxemburg gegen die Rigorosität, mit der die Bolschewiki bei jedem ihrer ersten Schritte an der Macht alles dem unbedingten Erhalt dieser Macht unterordneten, schwingt die geheime Ahnung mit vom drohenden künftigen Versagen beim noch ausstehenden eigenen Beitrag zur gemeinsamen revolutionären Sache.

Um so sicherer läßt sich Herrn G. und seinesgleichen, wenn sie solche wie beliebige andere Bedenken ausbeuten für ihre grundsätzliche Abrechnung mit der Oktoberrevolution, die interessierte Absicht ei-

nes Ablenkungsmanövers attestieren. Nur wer längst beschlossen hat im Falle künftiger revolutionärer Zuspitzungen politischer und sozialer Konflikte einmal mehr lieber Bedenken zu tragen und abzuwarten, bis sich die Dinge „spontan“ irgendwie wieder zu ordnen beginnen, fällt heute, da jedermann und -frau alle Möglichkeiten offenstehen, die Fakten in Ruhe zu prüfen, mit einer derart gehässigen Ignoranz über den Bolschewismus her. Rosa Luxemburg war revolutionäre Internationalistin und ihre Kritik der russischen Revolution behielt ein starkes solidarisches Verständnis für die anmaßende Kühnheit der Bolschewiki – wenn sie ihr auch nicht ganz geheuer war; für die Kühnheit, jenes „Signal“ zu geben und um jeden Preis zu halten, von dem Marx und Engels einst hofften, es werde der russischen Revolution dann schon rechtzeitige Hilfe in Gestalt einer ergänzenden Revolution des Westens verschaffen. Rosa Luxemburg kreidete den Bolschewiki an, den linken Sozialrevolutionären in der Agrarfrage zu große Zugeständnisse gemacht zu haben. Sie ging, wie die Bolschewiki, vom wesentlich international-sozialistischen Charakter der russischen Revolution aus. Die romantisch verbrämte Idee eines aparten russischen Bauernsozialismus, mit der heute nachträglich die Verantwortung des Westens für das Schicksal der Revolution im Osten aus der Welt komplimentiert wird, war ihr selbstverständlich vollkommen fremd, weshalb Herr G. auch sie nicht recht leiden kann.

Der obenstehende Text erschien zuerst 1998 im Märzheft der Zeitschrift **konkret** als Entgegung auf den Beitrag zur Stalinismusdebatte in der Oktoberausgabe 1997 „Das Mißverständnis“ von Klaus Gietinger.